

Eimerweise **Kübelbügel** Jörg Doletzky produziert Griffe für Plastikbottiche – eine Erfolgsgeschichte

MARION KAUFMANN

FÜRSTENWALDE Wenn der Bügel nicht hält, ist alles im Eimer. Dann liegt sie am Boden, die Spreewaldgurke. Wenn die Metallnoppen an den Eimerbügelenden auch nur einen Zehntel Millimeter zu klein sind, flutscht der Bügel aus dem Loch im Plastikeimerrand, der Eimer aus der Hand der Kundin und die Gurke über die Supermarktfliessen. „Eimerbügel ist eben nicht gleich Eimerbügel“, sagt Jörg Doletzky, Inhaber der Firma Doletzky Formdraht in Fürstenwalde (Oder-Spree) und Ostdeutschlands einziger **Kübelbügel**-Produzent.

Einen Bügel aus seiner Produktion, schwört Jörg Doletzky, würde er immer erkennen. An der vollendeten Form und den perfekt gearbeiteten Stauchköpfen, jenen beiden Metallnoppen, die den Eimer am Bügel halten. Vielleicht geht er mal zu Wetten dass...? mit der Nummer. „Der Eimerbügel“, sagt Doletzky, „ist nämlich durchaus komplex.“ Komplex? Ein einfaches gebogenes Stück Metall, das immer so fies in die Handflächen schneidet, wenn man den Zehn-Liter-Farbeimer aus dem Baumarkt nach Hause schleppt. Von wegen!

200 verschiedene Henkel-Modelle gibt es. Bügel für Farbkübel, Putzeimer, Gurkentöpfchen und Senf-Bottiche für den etwas größeren Bulettenverbrauch. Große für Zehn-Liter-Eimer, kleine für Fünf-Liter Eimer, verzinkte, verchromte, pulverbeschichtete, mit oder ohne Plastikgriffrolle, eingekerbte, runde und eckige. Jörg Doletzky hat sie alle. Schließlich hat er im Gewerbegebiet Fürstenwalde das zweitgrößte Eimerbügel-Imperium Europas aufgebaut.

Vor neun Jahren hatte Jörg Doletzky noch keine Ahnung von Eimerbügel, aber eine Gewissheit: Dass es verdammt schwer werden würde, wieder einen Job zu finden. Der studierte Jurist war beim Wachschatz, in leitender Position. Dann, 1996: Bandscheibenvorfall. 41 war er. Keine Chance auf eine neue Stelle. „Das mit den Eimerbügel, das war die blanke Not“, sagt er heute.

Irgendetwas, das von weither angekart wird

Er hat einfach mal rumgefragt in seiner Heimatstadt Fürstenwalde, was man denn so brauchen könnte. Irgendwas, das von weit her angekart werden muss und genauso gut vor Ort produziert werden könnte. „Eimerbügel“, hat ein Bekannter gesagt. Der war Plastikbügelproduzent in Fürstenwalde für eine Farbenfabrik in Fürstenwalde. Der eine macht die Eimer, der andere die Henkel dran und der dritte füllt die Farbe rein. In Fürstenwalde für Fürstenwalde. Kommunalen Wirtschaftskreislauf. Doletzky war begeistert. Sonst eigentlich niemand.

„Die haben doch alle gedacht ich spinne“, sagt er. Keiner habe geglaubt, dass man mit ollen Drahtenkeln Geld verdienen könne – „außer der netten Dame von der Bank.“ 400000 Mark (rund 204000 Euro) Kredit hat er bekommen – und sich dafür eine Eimerbügel-Grundausstattung gekauft. Alles war bereit. Lagerhalle gemietet, Bügelpresse geschmiert, der Draht gespannt. Und dann kam der Anruf. „Ich bin pleite“, sagte sein Bekannter, der Plastikeimerproduzent. Da stand Doletzky nun, im Blaumann, seinen ersten, frisch gepressten Bügel in der Hand. Nüsch, aus, vorbei. Die schöne Geschäftsidee im Eimer und 400000 Mark Miese auf der Bank.

„Da zieht's dir echt den Boden unter den Füßen weg“, sagt Doletzky, „aber wenigstens die Maschine, die musste ich doch irgendwie abbezahlen“. Also zog er los in die Baumärkte. Mal schauen, wer denn sonst noch so Eimer herstellt. 80 Firmen fand er – aber die wollten alle von seinen Henkeln nix wissen: „Danke, wir ham schon“. Und Doletzky? Der hatte die Nase gestrichen voll von den doofen Drahtteilen.

Heute bringen ihm die doofen Dinger drei Millionen Euro Umsatz im Jahr. Weil Doletzky die Firmen doch noch überzeugt hat, dass Eimerbügel nicht gleich Eimerbügel ist. Ein Prohebügel pro Firma und die Sache war geritzt – Doletzky konnte den Blaumann gegen Karohemd und Krawatte tauschen. Inzwischen pressen 30 Angestellte und 17 Maschinen 40 Tonnen Draht pro Woche zu den heiß begehrten Henkeln. Mit einem Gabelstapler werden die bleischweren Drahtrollen auf Spulen gehievt. Das Drahtende wird in die Maschine eingefädelt und eingezogen wie Endlos-Spagetti in einen Kindermund. Damit's besser flutscht, helfen ein paar Tropfen Fit. Im Schlund der Maschine werden die zwischen zwei und 18 Millimeter dünnen Drahtnudeln abgeschnitten, mit lautem Knattern in Form gebogen und dann als fertige Bügel wieder ausgespuckt. Klingklingklingkling. 60 Bügel pro Minute rutschen klimpernd in die schmale Auffangrinne – und werden in die halbe Welt verschickt. Belgien, Frankreich, England, Holland, Polen, Skandinavien. Selbst im Senegal und auf Malta trägt man Eimer mit Brandenburger Bügel.

Täglich 400 000 Stück – die Masse macht's

Anders würde sich das Geschäft auch gar nicht rentieren. „Die ursprüngliche Idee, nur für den Markt vor Ort zu produzieren, das hätte sich nie gerechnet“, weiß Doletzky inzwischen. Lediglich sechs Cent

bringt ein einzelner Bügel – die Masse macht's. 400000 Stück am Tag kann er produzieren. Damit ist Doletky so etwas wie der **Kübelbügel**-König von Deutschland, seinen beiden Mitkonkurrenten weit überlegen.

Nur die Spreewaldgurke, die droht ihm zu entgleiten. Weil immer mehr Eimerhersteller auf Plastikgriffe setzen. „Plaste ist in, vor allem bei Gurkenkübeln“, klagt Doletzky. Und dann sind da noch die Chinesen, die die heimische Henkelindustrie niederbügeln wollen. „Die drücken richtig auf den Markt“, stöhnt er, „die sind einfach einen Tick billiger, weil die Löhne dort niedriger sind“.

Aber das, was einen guten Henkel ausmacht, das hätten die chinesischen Billigbügel einfach nicht: Perfekte Maße. In Österreich, da sei ein Maler mal fast von einem herunterfallenden Farbeimer erschlagen worden, weil so ein Plempelhenkel aus dem Plastikloch gesprungen sei. Mit einem Qualitätsbügel aus Brandenburg, schwört Doletzky, wäre das nicht passiert.